

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 24 (1934)  
**Heft:** 52  
  
**Artikel:** Inspäktion i der Linde  
**Autor:** W.J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648270>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Karl Friedrich Did (1809—1879), Pfarrer in Nigierz.

Rudolf Emanuel Did (1817—1888), Feldprediger im Sonderbundsfeldzug, dann Pfarrer in Bieterlen.

Albrecht Ludwig Did (1820—1872), Pfarrer in Ugentorf.

Der letzte Pfarrer der Familie Did ist Emanuel Johann Guido Did (1843—1908), Pfarrer in Frauentkappelen, und von 1905 an Pfarrer am Zieglerhospital in Bern.

Mitgeteilt von Karl Wilhelm Did, Architekt.

## Inspäktion i der Linde.

Am vergangene Wiehnachtsmorge het's mi zoge, dr alt Bremgartefriedhof ufzueche. Es si bald einisch vierzg Jahr här, wo-n-i als chlyne Pöfeler im Lindequartier umegstrolcht bi. Drum bi-n-i vom Bahnhof z'Fueß dür d'Villette gange, ha links und rächts güggelet, was sech da alles verändertet heig. Aber es isch dert so ziemli alles glych blibe. Nume dert, wo dr Profässer Kocher gwohnt het, isch es anders worde. Sufsch het sech d'Villette im große Ganze zeigt, wie-n-i se no in Erinnerung ha gha. Wo-n-i du aber gäge d'Linde zuechume, bi-n-i doch e chly nachdänklech worde. D'Wirtschaft z'unterscht am Büelstutz, wo sälbznt dr Herr Ketterer mustergültig gfuehrt het, isch i ander Händ über-gange. Vo Peter Kramers Baumaterialggeschäft gseht me nümme viel. Ueberhaupt, scho dr erst Blic het mer gseit, daß die neu i Zyt i dr Linde Zug ghalte het. D'Villa Herzog versteckt sech hinter Wulkehracher-Lehrbuebe. Die chlyni Meßg näbem Postbüro isch verschwunde. Wär fuehrt wohl ds Postbüro? Früecher het das dr Herr Tchanz gmacht, e große, liebe Herr.

Ch aber nei! Dä groß Wirtschaftsgarte „zur Linde“ isch abgholzt worde, e Autogarage steit dert. Aber jitz faht's Berwundere ericht rächt a. D'Marbrier Gränicher, Paris u Umbehr hei ihri guete Geschäft andere Hände übergä. Papa Mumprechts großi Schrynerei steit lär. Gagenüber isch Frou Ruerts Chrämmerlade. O, wie mängisch hei mer dert Fänel und Süehholz gkauft; speter sogar Zigarettli! I gange wyter! Was chunnt jitz? Aebe ja, d'Schmitte. Wie mängi Stund si mir Lindeler dert gstande u hei em Vater Hürzeler, däm prächtige, flüßige Schmiedmeister, u em Steiner-Ruedi, sim erste Gsell, zuegluegt, we si em Hirter siner schwäre Chlöbe bichlage hei oder die große glüegige Reife über die neue Wageredli vom Meister Bivian zoge hei. Es schmürzelet nümme nach Hornspäh, das lustige Ambogglütt isch verstummt. Aber ds Friedbüchschulhus steit no stolz ungerhär em Galgehübeli. Wie mängs Weggli ha-n-i für d'Lehrere, Fräulein Kummer, bim Bed Wägli dörfe hole? — Dr Sattler Müller het si Ahle uf d'Snte gleit u rueht us vo sym Tagwärd. Näbezueche isch dr Schuelgarte gsi. Dert het dr Lehrer Zordi siner Bient gha u mit sine Buebe g'gartnet. D'Friedhofverwaltig het d'Hand uf dä Garte gleit, die feine Spalierbaum umgmacht. Kentlige, äntlige chunnt es liebs, altbekannts Gesicht zum Vorschyn: Ds Gasser Züsi. Uf en erste Blic hei mer enander kennt. Zwar si syner Haar um d'Schläfe graue worde u d'Stirne runzelig, aber es isch no üses Züsi, üses liebe Gasser Züsi, wo sit bald füßg Jahr bim Ngang vom Friedhof Chränz verschouft, bi Käge u Sunneschyn, bi Schnee u Sturm. Mir schüttle enander d'Händ, chöme i ds Brichte ine u vernime all das, was mi wunder gno het.

Im Friedhof sueche-n-i es bestimmts Grab, nämli das vom lahme Stäffe, wo o jede eltere Lindeler, Länggähler u Uferholliger kennt het. U zwar vo allne sine guete Snte.

Zu mir Zugedzyt si miner Eltere a dr Wohlestraf gwohnt. Das Sus isch früecher i dr Villette gstande, dert, wo d'Villa Marcuard jeke steit. Im Parterre het dr

Theaterdiräkter Karl Broich gwohnt; als Näbenerwärb het är es Bierdepot gfuehrt für die durstige Gieser, aber o



D' Blumefrau „Gasser-Züsi“ bim Bremgartefriedhof.  
(Phot. Gebr. Künzli.)

d'Fuehrme vo dr Ziegelei Enmatt u d'Chüdergrüebeler si ständigi Chunde gsi. Im obere Stod si miner Eltere gwohnt, u z'oberscht i-n-ere Mansarde het üse Stäffe ghüeslet. I jüngere Jahre het er bi-me-ne Brüggebou Unfall gmacht, es schwärs Nestüd isch ihm uf d'Ächse gfallt, so daß si ihm dr Arm hei müeche abnäh. Vo Unfallversicherig het me sälb Zyt no nit viel gwüßt. Jedefalls het Stäffe nüt übercho u isch uf d'Wohltätigkeit agwiese gsi. Zwar het är i dr Seilereie Kupferschmied, wo längs dr Friedhofsmur unter der prächtige Ulmeallee Schnür und Seili gmacht het, es Pöschtel gha. Aer het nämli die fertigi War vo dert i Kupferschmieds Lade a dr Züghusgaf müeche transportiere. Kupferschmieds si gueti Lüt gsi u hei däm Stäffe viel Guets ta. U fusch het er no allne Orte e guti Seel gha. Zu dene hei d'Frou Hirter im Stadtbach u mi Muetter ghört. Es Täller Suppe isch er sicher gsi; aber mit nüt het me ne meh chönne erfreue als mit grünem Chopfsalat mit rächt viel u furem Essig. Da het er chönne rühele wie nes jungs Fülü, we-mer ihm so ne große Schütle voll ufgebracht hei. Wäsche het är sech nit guet chönne wäge sym strap-pierte Arm. Aber wenn är im Summer mit müede u wunde Füeh isch heicho, so het er d'Schueh u d'Strümpf abzoge, het Broichs Philax grüeft, u dä het ihm de müeche siner Füeh abschläde! Die zwe si gueti Gründe gsi.

Das Sus a dr Wohlestraf isch i ander Händ übergange, die Lüt hei müeche zügge, Broichs si nach Wien, mir i Mattehof, u dr Stäffe het sech o es anders Budeli müeche sueche. Vo dert a het's afa böse mit ihm, u nach e paar Jährli het är dr Lindekehr z'letschtmal gmacht. Mir hei jis Grab mit Strytte gschmückt.

Am Wiehnachtsmorge ha-n-i das Grab gsuecht u gfunde. D'Strytte hei alls überwucheret; es Blatt stede-n-i i ds Chnopfloch u brichte i Gedanke mit mym liebe Stäffe.

U dr Wohlestraf u i dr Linde isch es nümme so heimelig. Das Sandsteibrüggli isch verschwunde, d'Seilerei o, üses Hus abefalls. I wände mi um, dr Stibäng zue. No einisch luege-n-i em Gasser Jüsi zu, es het Hochbetrieb.

Ihr liebe Lüt, blibet em Gasser Jüsi treu, o i alte Tage, wie äs üser liebe, alte Linde, em Friedhof treu blibe-n-isch.

Schön ist die Jugend,  
Sie kehrt nicht mehr ....

W. J.

## Thomas Robert Malthus und der Malthusianismus.

(Zum 100. Todestag des englischen National-  
ökonomen, 29. Dezember 1934.)

Der berühmte englische Nationalökonom Thomas Robert Malthus wurde am 14. Februar 1766 zu Albury in der Grafschaft Surrey geboren, besuchte die Universität Cambridge, wirkte hier eine Zeitlang als Lehrer und wurde 1805 als ordentlicher Professor der Geschichte und Nationalökonomie an das Kollegium der Ostindischen Kompanie zu Haileybury berufen. Er starb zu Bath am 29. Dezember 1834, also vor hundert Jahren. Dies in Kürze einige Daten aus seinem Leben. Wichtiger ist die von ihm aufgestellte Lehre, der Malthusianismus, die ebensoviel Anfechtung wie unbedingte Zustimmung fand. Malthus gebührt auf alle Fälle das Verdienst, als erster die Bevölkerungsbewegung wissenschaftlich untersucht zu haben. Er legte seine Lehren in dem Buche „An Essay on the principle of population“ nieder, das 1807 von Hegewisch in deutscher Sprache erschien.

Die Lehren lassen sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die Volksvermehrung ist notwendig durch die Erhaltungsmittel beschränkt.

2. Die Bevölkerung steigt unveränderlich, wo die Unterhaltungsmittel steigen, wenn sie nicht durch einige sehr mächtige, auffallende Hemmnisse daran verhindert wird.

3. Diese Hemmnisse und die Hemmnisse, die die überlegene Zeugungskraft unterdrücken und ihre Wirkungen auf demselben Niveau mit den Nahrungsmitteln halten, sind sämtlich in moralischen Zwang, Laster und Elend auflösbar.

Daraus folgert er, daß die Natur den Menschen mit einer solchen Zeugungskraft begabt, daß die Bevölkerung, wenn sie nicht durch Hindernisse aufgehalten wird, das Streben hat, sich alle 25 Jahre zu verdoppeln. Er stützt sich dabei auf Beobachtungen in Nordamerika, damals das klassische Auswanderungsland für junge, zeugungskräftige Leute, die sich in ihrer neuen Heimat mit ihren unerschöpflichen Möglichkeiten sehr rasch vermehrten. Er errechnet für die Bevölkerungszunahme eine geometrische Progression im Verhältnis von 1:2:4:8:32:64. Auf der andern Seite, so folgert er gestützt auf das Gesetz der sinkenden Erträge, steigt die Nahrungsmittelproduktion nur in einer arithmetischen Progression, also 1:2:3:4:5. Somit werde in kurzer Zeit ein Mißverhältnis zwischen Bevölkerungszahl und Nahrungsmittelproduktion entstehen. Als Hindernisse, die sich der ungehemmten Bevölkerungszunahmen entgegenstellen, nennt er freiwillige Enthaltbarkeit, moralischer Zwang, lasterhafte Lebensweise, dann weiter Seuchen, Krankheiten, Kriege, Naturkatastrophen u. Er fordert nun freiwillige Enthaltbarkeit und moralischen Zwang, die zugleich Mittel für den Fortschritt der Menschheit seien.

Die Theorien von Malthus waren zum Teil eine Widerlegung der Lehren des Sozialdemokraten Godwin. Dieser stellte Elend und Not lediglich als Folgen einer mangelhaften sozialen Organisation hin. Bei einer vernünftigen sozialen Organisation würden diese verschwinden. Mal-

thus setzte diesem Zukunftsbild eines Gemeinwesens der sozialen Gerechtigkeit und des blühenden Wohlstandes das traurige Bild einer Gesellschaft gegenüber, die durch den immer mehr zunehmenden Mangel an Nahrungsmitteln zur bittersten Armut und zu wüsten Zwietracht kommen würde. Seine Lehre ist also eine pessimistische soziologische Theorie. Aus seinen Lehren führen wir einige Hauptsätze wörtlich an. Malthus schreibt: „Es gibt wenige Staaten, in denen sich nicht die Bevölkerung über das Maß der Nahrungsmittel zu vermehren strebt. Diese Tendenz hat beständig die Wirkung, die niederen Gesellschaftsklassen der Not zu unterwerfen und große und dauernde Verbesserung ihrer Lage zu verhindern ... Es gibt wohl keine bekannte Insel, deren Produktion nicht noch erhöht werden könnte. Dasselbe kann von der ganzen Erde gesagt werden; aber beide sind ihrer dermaligen Produktion vollkommen entsprechend bevölkert, und die ganze Erde gleicht in dieser Beziehung einer Insel.“

Malthus glaubte, sein Gesetz beherrsche zu allen Zeiten das soziale Zusammenleben der Menschheit auf jeder ihrer Stufen. Es sei ein immanentes soziales Gesetz, ein eigentliches Naturgesetz. Das Privateigentum faßt er als logische Folge dieses Naturgesetzes auf. Jedes System müsse wieder zum Privatkapitalismus entarten und zwar unter dem Druck der überschießenden Bevölkerungszunahme. Unter dem System der Gleichheit müsse sich die Bevölkerung zu rasch vermehren. Das werde notgedrungen zur Aufteilung des Bodens in Privateigentum führen: „So ist es offenbar, daß eine nach der denkbar besten und schönsten Weise eingerichtete Gesellschaft, .... nach dem unvermeidlichen Gesetze der Natur und nicht nach einem Fehler der menschlichen Institution binnen sehr kurzer Zeit zu einer nach einem ähnlichen Plan errichteten Gesellschaft entarten würde, wie die ist, die gegenwärtig in allen bekannten Staaten obwaltet, zu einer Gesellschaft, die in eine Klasse Eigentümer und in eine Klasse von Arbeitern zerfällt und deren Haupttriebfeder die Selbstsucht ist. Das würde keine dreißig Jahre dauern“. Er anerkennt also das privatkapitalistische Produktionssystem als naturgesetzliche Folge des Prinzips. Nicht das Produktionsinteresse entscheide, sondern das Rentabilitätsinteresse. „Die Grenze für die Bevölkerungszunahme“, sagt er weiter, „ist da, wo das Land vollständig angebaut und mit Arbeitskräften versehen ist, daß die Beschäftigung eines andern Arbeiters darauf im Durchschnitt keine hinreichende weitere Menge von Nahrung erzeugt, um eine Familie von solcher Größe zu ernähren, daß die Volksvermehrung dabei nicht ausgeschlossen ist. Dies ist offenbar die äußerste Grenze für die Zunahme der Bevölkerung, die bis jetzt kein Volk erreicht hat, noch jemals erreichen wird, da hier kein Spielraum für anderen Lebensbedarf als Nahrung, noch für den Kapitalgewinn angenommen worden ist, der beiderseits nicht unbedeutend sein kann. Dennoch bleibt selbst diese Grenze weit hinter der Produktionsfähigkeit der Erde zurück ...“

Es ist heute eigentlich nicht schwer, die Grundirrtümer dieser Theorie zu erkennen, heute, wo allgemein über Ueberproduktion und mangelnden Absatz geklagt wird. Eine Widerlegung des Malthusianismus ist denn auch im letzten Jahrhundert oft erfolgt. Eine ausgezeichnete Studie lieferte Dr. Franz Oppenheimer in: „Das Bevölkerungsgesetz des Thomas Robert Malthus und der neueren Nationalökonomie“. Er sieht im Malthusianismus eine Kette von Trugschlüssen, die Beweisführung als unlogisch und meint, die Lehre sei ein logisches Ungeheuer ohne jeden Rückgrat. Das Malthus'sche Naturgesetz beruhe auf einer groben Täuschung über den Geltungsbereich des „Gesetzes der Produktion auf Land“. Wörtlich schreibt er: „Es kann kein zusammenhangloseres Denken geben! Auf der einen Seite steht die Bevölkerung, auf der anderen die Aderproduktion, dort die Nachfrage, hier das Angebot. Daß zwischen diesen Dingen die stärksten Bindungen bestehen, und zwar wechsel-